

Judith Bauer

Qualitative Sekundäranalyse anhand der Dokumentarischen Methode

Eine Analyse am Beispiel des
Forschungsprojekts *Gutes Altern in
Rheinland-Pfalz*



Springer VS

Qualitative Sekundäranalyse anhand der Dokumentarischen Methode

Judith Bauer

Qualitative Sekundäranalyse anhand der Dokumentarischen Methode

Eine Analyse am Beispiel des
Forschungsprojekts *Gutes Altern in
Rheinland-Pfalz*

 Springer VS

Judith Bauer
Neuwied, Deutschland

Dissertation Philosophisch- Theologische Hochschule Vallendar (PTHV) (seit 2021
Vinzenz Pallotti University (VPU), Pflegewissenschaftliche Fakultät, 2022

ISBN 978-3-658-39015-0 ISBN 978-3-658-39016-7 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-39016-7>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien
Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Stefanie Eggert

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhalt

1. Einleitung	1
2. Theoretische Hintergründe	6
2.1 Quartiersöffnung von stationären Einrichtungen der Langzeitpflege.....	6
2.2 Projekt Gut alt werden in Rheinland-Pfalz (Kulturwandel und Quartiersöffnung in der stationären Langzeitpflege- ein Beitrag zu sorgenden Gemeinschaften).....	12
2.2.1 Theoretischer Hintergrund und Methodik	15
2.2.2 Zusammenfassung der Ergebnisse (qualitative Befragung).....	16
2.2.3 Analyse der Organisationskultur an den drei Standorten	19
a) Standort 1	20
b) Standort 2.....	22
2.3 Sekundäranalyse qualitativer Daten.....	24
2.3.1 Funktionen einer Sekundäranalyse	25
2.3.2 Arten qualitativer Sekundäranalyse	26
2.3.3 Datenaustauschmodelle bei der Sekundäranalyse	26
2.3.4 Potenziale der qualitativen Sekundäranalyse für die Forschung	26
2.3.5 Herausforderungen der qualitativen Sekundäranalyse für die Forschung	27
2.3.6 Anwendung in dieser Arbeit.....	28
2.4 Habitus	30
2.5 Systematische Literaturrecherche zur Habitusforschung im Kontext der stationären Altenhilfe.....	32
2.5.1 Festlegung des Rechercheprinzips.....	33
2.5.2 Festlegung der Suchkomponenten	34
2.5.3 Festlegung der zu durchsuchenden Fachdatenbanken	34
2.5.4 Identifikation von synonymen Suchbegriffen/Identifikation von Schlagwörtern.....	35
2.5.5 Entwicklung des Suchstrings/Kombination mit Schlagworten.....	35
2.5.6 Dokumentation, Sicherung und Export der Recherche	36
2.5.7 Ergebnisse der Literaturrecherche.....	36
a) Habitus von Altenpfleger*innen im Kontext der stationären Langzeitpflege.....	37
b) Habitusforschung in der Sozialen Arbeit	42
c) Habitus und Organisation im Bereich stationäre Altenhilfe	45
2.5.8 Fazit der Literaturrecherche.....	49
2.5.9 Anwendung bei GALINDA und in dieser Arbeit.....	51
2.6 Zusammenfassung Kapitel 2.....	52
3. Forschungsdesign	54
3.1 Ethische Aspekte	54

3.2 Forschungsmethodologische Grundlagen der Untersuchung	55
3.2.1 Wirklichkeitsverständnis in der qualitativen Forschung (drei Perspektiven).....	55
a) Phänomenologie.....	57
b) Symbolischer Interaktionismus	58
c) Ethnomethodologie	60
d) Theorie der Praxis nach Bourdieu (Habitus­theorie).....	61
e) Praxeologische Wissenssoziologie nach Mannheim	63
f) Strukturalismus.....	64
g) Zusammenführung der Positionen	65
h) Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Position A und B.....	65
3.2.2 Anwendung bei GALINDA und in dieser Arbeit.....	67
3.3 Erhebungsmethoden Expert*inneninterviews/Gruppendiskussionen.....	68
3.3.1 Expert*inneninterview: Definition und methodologischer Hintergrund	68
3.3.2 Arten von Expert*inneninterviews und Analyse der Wissensformen	70
3.3.3 Anwendung bei GALINDA und in dieser Arbeit.....	71
3.3.4 Konzeption der Expert*inneninterviews	71
3.3.5 Anwendung bei GALINDA und in dieser Arbeit.....	72
3.3.6 Gruppendiskussionen: Definition und methodologischer Hintergrund	74
3.3.7 Arten der Gruppendiskussion	75
3.3.8 Anwendung bei GALINDA und in dieser Arbeit.....	75
3.3.9 Konzeption der Gruppendiskussion	77
3.3.10 Anwendung bei GALINDA und in dieser Arbeit.....	77
3.3.11 Sampling der Gruppen.....	78
3.3.12 Anwendung bei GALINDA und in dieser Arbeit.....	78
3.4 Formulierung der Forschungsfrage	79
3.5 Zusammenfassung Kapitel 3.....	80
4. Beschreibung der Datenauswertung mit der Dokumentarischen Methode	81
4.1 Grundlegende Hinweise zur Dokumentarischen Methode.....	81
4.2 Auswertung von Einzelinterviews.....	82
4.2.1 Anwendung bei GALINDA und in dieser Arbeit.....	86
4.3 Besonderheiten bei der Auswertung von Gruppendiskussionen.....	87
4.3.1 Anwendung bei GALINDA und in dieser Arbeit.....	91
4.4 Zusammenfassung Kapitel 4.....	92
5 Ergebnisdarstellung der Auswertung anhand der Dokumentarischen Methode	93
5.1 Auswertung der Expert*inneninterviews.....	93
5.1.1 Interview mit der Einrichtungsleitung S1GF	94

a) S1 GF Oberthema 1: Öffnung eines Pflegeheims nach außen	94
b) S1 GF Oberthema 2: Offner Mittagstisch ist zentral für Öffnung	98
c) S1 GF Oberthema 3: Hinterfragung der bestehenden Infrastruktur	98
d) S1 GF Oberthema 4: Entwicklung der Dezentralisierung	100
e) S1 GF Oberthema 5: Folgen der Dezentralisierung	102
5.1.2 Interview mit der Quartiersmanagerin S1 QM	104
f) S1 QM Oberthema 1: Wunsch- und Wahlrecht	104
g) S1 QM Oberthema 2: Austausch zum Quartier	107
h) S1 QM Oberthema 3: Einsatzbereiche des Quartiersmanagements	108
i) S1 QM Oberthema 4: Bekanntmachung der Öffnung	110
j) S1 QM Oberthema 5: Zukunft der Einrichtung Zeile	110
5.1.3 Interview mit der Bereichsleitung Altenhilfe S1 PDL	111
k) S1 PDL Oberthema 1: Quartiersdefinition	112
l) S1 PDL Oberthema 2: Rahmenbedingungen verhindern Flexibilität	113
m) S1 PDL Oberthema 3: Positive Aspekte der Quartiersöffnung tauchen in der Altenhilfe nicht auf	115
n) S1 PDL Oberthema 4: Zukunft	116
5.1.4 Interview mit der Einrichtungsleitung S2 GF	117
o) S2 GF Oberthema 1: Beliebtheit der Einrichtung	117
p) S2 GF Oberthema 2: Aktivitäten der Öffnung	119
q) S2 GF Oberthema 3: Außenkontakte und Aktivitäten durch vielfältige Kooperationen	121
r) S2 GF Oberthema 4: Beginn der Öffnung	122
s) S2 GF Oberthema 5: Erfolgsfaktoren der Öffnung	123
5.1.5 Interview mit der Pflegedienstleitung S2 PDL	125
t) S2 PDL Oberthema 1: Berührungspunkte zwischen Quartier und Pflege	125
u) S2 PDL Oberthema 2: Quartiersbegriff und Abgrenzung	126
v) S2 PDL Oberthema 3: Quartiersbegriff und Abgrenzung	127
5.1.6 Zusammenfassung und Bildung sinngenetischer Typen	129
5.2 Auswertung der Gruppendiskussionen	131
5.2.1 Gruppendiskussion S1 GD 1	132
5.2.2 Gruppendiskussion 2 S1 GD 2	151
5.2.3 Gruppendiskussion 3 S2 GD 1	167
5.2.4 Gruppendiskussion 4 S2 GD 2	180
5.3 Zusammenfassung der Ergebnisse und sinngenetische Typenbildung	187
6. Diskussion	191

6.1 Reflexion der Sekundäranalyse	191
6.1.1 Methodologische und methodische Herausforderungen der Sekundäranalyse...	191
6.1.2 Kontextinformationen und Datenschutz	193
6.1.3 Analysepotenzial der Daten.....	195
6.1.4 Verifikation und Validierung der Primärstudie	197
6.2 Limitationen dieser Arbeit.....	198
6.3 Abgleich der Ergebnisse der Sekundäranalyse mit GALINDA.....	199
6.4 Abgleich der Ergebnisse der Sekundäranalyse mit dem Stand der Forschung zum Thema Habitus in der stationären Altenhilfe.....	202
6.5 Zusammenfassung Kapitel 6.....	205
7. Fazit	206
7.1 Fazit für die Sekundäranalyse.....	206
7.2 Fazit für die Öffnung von Pflegeeinrichtungen ins Quartier	207
Literatur:.....	210
Anhang.....	223
Anhang 1: Darstellung der Literaturrecherche aus Kapitel 2.5	223
Anhang 2: Überblick über die Ergebnisse der Literaturrecherche Ein- und Ausschluss...	230
Anhang 3: Einverständniserklärungen der Teilnehmer*innen GALINDA-Projekt	243
Anhang 4: Interviewleitfaden Leitungspersonen GALINDA-Projekt	249
Anhang 5: Leitfaden Gruppendiskussion Mitarbeiterinnen GALINDA-Projekt.....	254
Anhang 6: Exemplarische Beispiele Auswertung	257

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Struktur der Arbeit.....	5
Abbildung 2: Handlungsbausteine der Sozialraumorientierung in der Altenhilfe.....	11
Abbildung 3 : Interviews und Beobachtungen an den GALINDA-Standorten	16
Abbildung 4: Recherchevorgehen nach zehn Schritten	33
Abbildung 5: Darstellung der Recherche – modifiziertes PRISMA-Schema.....	36
Abbildung 6: Übersicht über theoretische Positionen in der qualitativen Forschung	57
Abbildung 7: Sinngehalte und empirische Erfassbarkeit nach (Nohl, 2009: 9)	81
Abbildung 8: Sinngenetische Typenbildung aus den Expert*inneninterviews.....	129
Abbildung 9: Gesamtzusammenfassung sinngenetische Typenbildung.....	187

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ein- und Ausschlusskriterien Literaturrecherche.....	34
Tabelle 2: Datenbanken Literaturrecherche	34
Tabelle 3: Synonyme und Schlagwörter für die Literatursuche.....	35
Tabelle 4: Übersicht über Standorte und Interviews im GALINDA-Projekt.....	52
Tabelle 5: Reflektierende Interpretation Passage 1 S1 GD 1	133
Tabelle 6: Reflektierende Interpretation Passage 2 S1 GD 1	145
Tabelle 7: Reflektierende Interpretation Passage 1 S1 GD 2	152
Tabelle 8: Reflektierende Interpretation Passage 3 S1 GD 2	161
Tabelle 9: Reflektierende Interpretation Passage 1 S2 GD 2	168
Tabelle 10: Reflektierende Interpretation Passage 3 S2 GD 1	172
Tabelle 11: Reflektierende Interpretation Passage 2 S2 GD 2	181
Tabelle 12: Reflektierende Interpretation Passage 4 S2 GD 2	182

Danksagung

Ganz besonders danke ich meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Hermann Brandenburg, Inhaber des Lehrstuhls Gerontologische Pflege an der PTHV. Wir blicken auf eine lange, positive Zusammenarbeit zurück, bei der wir gemeinsam verschiedene Forschungsprojekte realisierten. Auch dafür möchte ich ihm danken. Die Idee dieser Arbeit entstand ebenfalls auf Grundlage einer Forschungsstudie, an der ich federführend beteiligt war. An dieser Stelle möchte ich besonders die umfassende und konstruktive Begleitung meines Promotionsvorhabens honorieren.

Mein besonderer Dank geht ebenfalls an meinen Zweitguter, Herr Prof. Frank Schulz-Nieswandt, Professor für Sozialpolitik, qualitative Sozialforschung und Genossenschaftswesen an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln. Ich habe seine Begleitung ebenfalls immer als sehr motivierend und fördernd erlebt.

Darüber hinaus möchte ich mich bei meinem Lebensgefährten für die Unterstützung danken, die ich während der Zeit der Erstellung meiner Arbeit erhalten habe.

Außerdem erwähnen möchte ich die Unterstützung von Freund*innen, die mir bei der Korrekturarbeit behilflich waren. Vielen Dank auch dafür!

Abschließend möchte ich auch meinem 2019 verstorbenen Bruder danken, dem ich diese Arbeit widmen möchte.



1. Einleitung

In Deutschland wird seit einiger Zeit die Weiterentwicklung der stationären Langzeitpflege im Zusammenhang mit einer Quartiersentwicklung¹ diskutiert (z.B. Netzwerk: Soziales neu gestalten 2008, 2009, 2010; De Fries und Schönberg, 2017). Diese innovativen Quartiersprojekte wurden aus pflegewissenschaftlicher Perspektive nur rudimentär untersucht. Die GALINDA-Studie (Gutes Altern in Rheinland-Pfalz) befasste sich mit dieser Thematik. Das Forschungsprojekt wurde vom damaligen Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie des Landes Rheinland-Pfalz gefördert und zwischen 2017 und 2020 an der pflegewissenschaftlichen Fakultät der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar (PTHV) umgesetzt. Die Forschungsarbeit hatte unter anderem zum Ziel zu ergründen, welche Erfahrungen und/oder konzeptionelle Grundlagen bereits zur Öffnung ins Quartier vorliegen und wie diese von verschiedenen Akteur*innen eingeschätzt werden. Mit Akteur*innen waren Leitungspersonen, Mitarbeiter*innen der Einrichtungen, Heimbewohner*innen, Quartiersbewohner*innen, Netzwerkpartner*innen im Quartier und Kommunen gemeint. Ein weiteres Ziel der Forschungsarbeit war es herauszufinden, welche fördernden und hemmenden Faktoren der Quartiersöffnung aus Sicht der genannten Personen relevant waren. Darüber hinaus sollte die Organisationskultur als wichtiger Faktor einer Quartiersöffnung genauer analysiert werden. Diese Studie setzte sich aus einer quantitativen Befragung aller Einrichtungen in Rheinland-Pfalz und einer gezielten qualitativen Analyse dreier vom Förderer ausgewählten Einrichtungen zusammen. Bei der qualitativen Analyse wurden die drei Standorte umfassend untersucht. Beispielsweise wurden insgesamt 67 Interviews mit verschiedenen Akteur*innen geführt und analysiert. Außerdem wurden teilnehmende Beobachtungen in den Einrichtungen durchgeführt, um einen Einblick in die Organisationskultur zu bekommen² (umfängliche Ausführungen zum Projekt siehe Brandenburg et al. 2021).

Bei der Erhebung der Daten wurde aus pragmatischen Gründen auf die subjektive Ebene der Befragten fokussiert. Deshalb wurden die Erhebungsmethoden Expert*inneninterviews und Fokusgruppen genutzt (nähere Ausführungen siehe Kapitel 3.3). Als Analyseverfahren wurde die Qualitative Inhaltsanalyse ausgewählt. Bereits zu Beginn der Studienarbeit viel auf, dass die subjektive Perspektive der Befragten nicht die dahinterliegenden Vorgänge in den Einrichtungen erklären oder begründen kann. Es wurde nicht deutlich, warum sich spezifische Verhaltensweisen zeigten. Dennoch konnte aus pragmatischen Gründen keine andere Vorgehensweise gewählt werden, da eine rekonstruktive Auswertung dieser Größenordnung mit begrenzten Projektmitteln nicht zu leisten war. Somit entschied man sich für die individuelle Ebene der Befragten entschieden, die mit einer inhaltsanalytischen Auswertung rekonstruiert werden sollte (vgl. Ohnesorge et al., 2021: 116).

¹ Begriffserläuterungen siehe Kapitel 2

² Ausführungen zum GALINDA-Projekt werden in dieser Arbeit ausschließlich in Vergangenheitsform gemacht, da das Projekt bereits 2020 abgeschlossen wurde.

Dennoch wird im Projektbericht und auch in der anschließenden Buchveröffentlichung immer wieder betont, dass die Einstellungen und Haltungen der beteiligten Akteur*innen ergründet werden müssen, um zu verstehen, ob eine Öffnung beziehungsweise eine Quartiersentwicklung tatsächlich gewollt ist. Somit scheint eine Habitusanalyse zur Ergänzung der Forschungsergebnisse von GALINDA unabdingbar.

Bourdieu postuliert, dass sozialwissenschaftliche Erkenntnis auf die Rekonstruktion eines praktisch-sinnhaften Bezuges von individuellen und sozialen Klassifikationen abzielen soll (vgl. Pappiloud, 2003: 21). Dies gelingt seiner Auffassung nach, wenn sich das durch den Habitus geprägte Verhalten der Akteur*innen kausal erklären lässt (vgl. Proißl, 2014: 96). Habitus versteht er als ein System dauerhafter und übertragbarer Dispositionen, die als Erzeugungs- und Ordnungsgrundlage für Vorstellungen und Praktiken eines Menschen fungieren (vgl. Bourdieu, 1987: 98). Der Zweck der Handlung ist somit dann rein praktischer Natur und hat keine subjektive Bedeutung. Es wird impliziert, dass Akteur*innen nicht planmäßig über den Zweck ihrer Handlung entscheiden können, sondern ihre Handlungen bereits in ihnen angelegt sind und einem unbewussten Schema folgen (Bourdieu, 1998 zitiert in Pappiloud, 2003: 17). Beispielsweise können sich Menschen mit einem bestimmten Habitus schwer an Veränderungen anpassen, die Handlungsmöglichkeiten sind also eingeschränkt. Als besonders wichtig für eine Quartiersöffnung von stationären Einrichtungen kann die Haltung der Einrichtungsleitungen und der Mitarbeiter*innen gesehen werden (vgl. Ohnesorge et al. 2021: 86). Da eine Habitusanalyse bei der vorliegenden Projektveröffentlichung nicht umgesetzt werden konnte, entstand die Idee einer Sekundäranalyse, welche im Rahmen der hier vorliegenden Dissertation realisiert wurde

Daher ist das Ziel dieser Arbeit eine Habitusanalyse, die mit der Dokumentarischen Methode durchgeführt wird. Somit sollen die Daten, die eigentlich aus der subjektiven Perspektive der Befragten (theoretische Perspektive des Subjektiven Interaktionismus) erhoben wurden nun aus dem Blickwinkel der Wissenssoziologie beziehungsweise Habitus Theorie analysiert werden (Ausführungen zu den theoretischen Perspektiven siehe Kapitel 3). Um dieses Vorhaben umzusetzen wird zunächst geprüft, ob die vorliegenden Daten das erforderliche Auswertungspotenzial besitzen. Anschließend werden dann die Forschungsfragen für die rekonstruktive Analyse entwickelt.

Die Forschungsfragen der Arbeit lauten somit:

- Liegt ein Analysepotenzial bei den Daten der GALINDA-Studie für eine sekundäranalytische Auswertung anhand der Dokumentarischen Methode vor?
- Welche Orientierungsrahmen zeigen sich bei Akteur*innen (Mitarbeiter*innen und Leitungspersonen) in Einrichtungen der stationären Altenhilfe im Hinblick auf das Thema Öffnung in das Quartier?
- Zeigen sich konjunktive Erfahrungsräume bei Personen, Gruppen oder Organisationen?

- Gibt es etwas Typisches für die jeweilige Organisation?

Die Arbeit beginnt mit der Darlegung der theoretischen Hintergründe (Kapitel 2). Zum Einstieg wird die Thematik Quartiersöffnung stationärer Einrichtungen expliziert (Abschnitt 2.1). Hier geht es um die geschichtliche Entwicklung der Öffnung und Forschungsprojekte, die sich mit der genannten Thematik befassen. Als relevant zeigen sich die Handlungsbausteine zur Sozialraumorientierung³ von Bleck et al. (2018). Hier wird rezipiert, welche Aspekte eine stationäre Einrichtung der Langzeitpflege beachten muss, um eine umfassende Sozialraumorientierung zu erlangen. Es folgt Abschnitt (2.3), indem das GALINDA-Forschungsprojekt als Primärstudie umfassend vorgestellt wird. Dabei werden die theoretischen Hintergründe, das methodische Vorgehen und die Ergebnisse der qualitativen Auswertung spezifisch dargelegt. Die Sekundäranalyse als Forschungsmethode wird in Abschnitt (2.3) vorgestellt. Ziel ist es die Auswertungsmethode zu erklären sowie unterschiedliche Vorgehensweisen vorzustellen. Außerdem werden die Herausforderungen und Potenziale der Analysemethode aufgeführt, bevor beleuchtet wird, wie das Verfahren in der vorliegenden Arbeit genutzt wird. Abschnitt (2.4) analysiert das Habituskonzept von Bourdieu. Dieses theoretische Konzept soll für die hier anzuwendende Sekundäranalyse fruchtbar gemacht werden. Eine tiefere Analyse des theoretischen Rahmens erfolgt in Kapitel 3. Der Abschnitt (2.5) gibt einen umfassenden Überblick über die Forschungsliteratur zum Thema Habitus im Bereich der stationären Altenhilfe. Die Replikation der Forschungsliteratur hilft zu verstehen, wie andere Forscher*innen eine rekonstruktive Analysen gestalten und welche Ergebnisse in diesem Forschungsfeld bereits vorliegen. So können am Ende von Kapitel 2 Schlussfolgerungen für das Vorgehen in der vorliegenden Arbeit getroffen werden, bevor eine Gesamtzusammenfassung des Kapitel erfolgt.

Kapitel 3 behandelt das Forschungsdesign dieser Arbeit. Abschnitt (3.1) startet mit ethischen Aspekten. Anschließend werden in Abschnitt (3.2) die forschungsmethodologischen Grundlagen der Erhebungs- und Auswertungsmethoden in Primär- und Sekundäranalyse gegenübergestellt. Spezifisch geht es um den Unterschied zwischen qualitativer Forschung im weiteren Sinn und rekonstruktiver Forschung. Zu diesem Zweck werden die verschiedenen wissenschaftstheoretischen Grundannahmen und Forschungsperspektiven der qualitativen Forschung diskutiert und eingeordnet. Letztendlich kann das Wirklichkeitsverständnis nach dem Symbolischen Interaktionismus (Mead, Blumer) dem der Wissenssoziologie (Mannheim) und/oder der Theorie der Praxis (Bourdieu) gegenübergestellt werden. Ergänzend werden in Abschnitt (3.3) die Erhebungsmethoden Gruppendiskussion und Expert*inneninterview näher betrachtet und diskutiert. Dabei geht es um die Festlegung, ob sich diese Methoden zur Auswertung mit der Dokumentarischen Methode eignen. Ebenfalls wird aufgeführt und begründet, welches Subsample⁴ in dieser Arbeit genutzt werden kann. Im Abschnitt (3.4) werden abschließend die neu

³ Begriffsdefinitionen siehe Kapitel 2

⁴ Hier handelt sich um einen ausgewählten Datensatz aus einer Primärstudie, welcher zur weiteren Analyse genutzt werden kann (vgl. Medjedovic und Witzel, 2010: 60)

entwickelten Forschungsfragen für die Sekundäranalyse genannt. Das Kapitel endet mit einer Zusammenfassung.

Nachdem im Kapitel 3 festgestellt wird, dass eine sekundäranalytische Auswertung möglich ist, erfolgen im Kapitel 4, Abschnitt (4.1), grundlegende Erläuterungen zur Dokumentarischen Methode. Darüber hinaus werden die Besonderheiten bei der Analyse von Einzelinterviews dargestellt, und es wird das Vorgehen in dieser Arbeit erläutert (4.2). Anschließend geht es im Kapitel 4 um die Interpretation von Gruppendiskussionen und die jeweilige Auswertung (4.3). Am Ende erfolgt eine Zusammenfassung des Kapitels 4.

Im Kapitel 5 wird die dokumentarische Auswertung der Interviews dargestellt. Abschnitt (5.1) beschreibt die Analyse der Expert*inneninterviews. Anhand von exemplarischen Beispielen wird auch die Auswertungsfähigkeit beurteilt und die reflektierende Interpretation rezipiert. Hiermit wird versucht die jeweiligen Orientierungen der Befragten herauszuarbeiten. Der Abschnitt schließt mit einer ersten Typenbildung aus den Expert*inneninterviews ab. Im Unterkapitel (5.2) wird die Analyse der Gruppendiskussionen aufgeführt. Exemplarisch werden jeweils zwei Beispiele aus den Diskussionen analysiert und kollektive Orientierungen der Gruppen herausgearbeitet. Wiederum werden Aussagen zur Auswertungsfähigkeit der Texte getroffen sowie der Diskursmodus⁵ identifiziert. Letztendlich können angelehnt an eine Sequenzanalyse, immer wieder Vergleiche zu den bereits herausgearbeiteten Orientierungen gezogen werden. Sodass am Ende des Kapitels in Abschnitt (5.3) eine Gesamtzusammenfassung und übergeordnete Typenbildung aus den Expert*inneninterviews und den Gruppendiskussionen möglich wird.

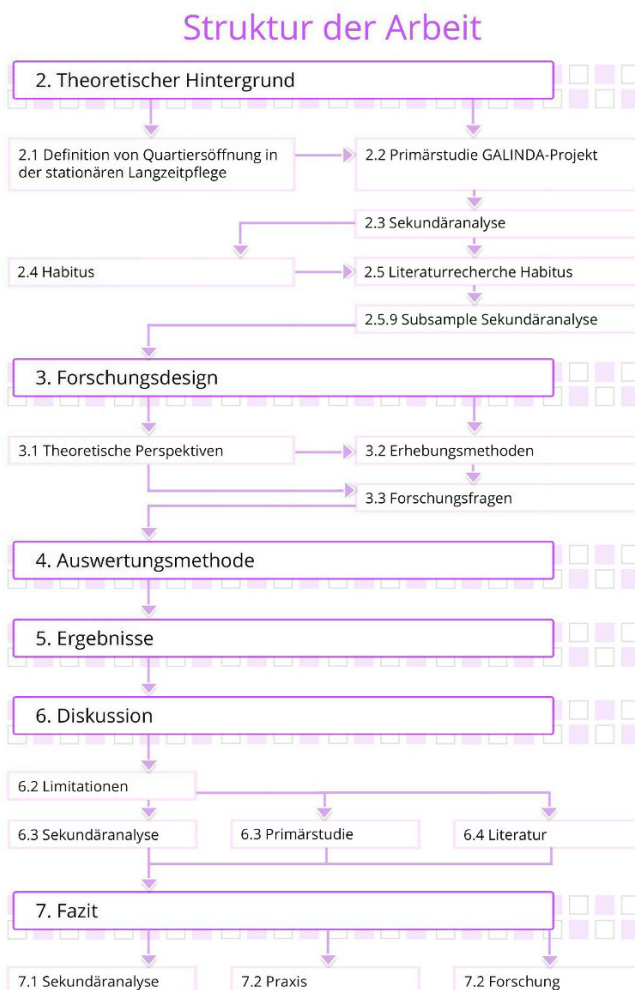
Im Kapitel 6 wird die Diskussion dieser Arbeit abgebildet. Zunächst wird auf die methodische Vorgehensweise der Sekundäranalyse eingegangen (6.1). Diese birgt methodische und methodologische Herausforderungen, welche für diese Arbeit diskutiert werden. In Abschnitt (6.2) werden die Limitationen der Arbeit beschrieben. Danach erfolgt ein Abgleich der Ergebnisse der Sekundäranalyse mit den GALINDA-Ergebnissen (6.3). Anschließend werden im Abschnitt (6.3) die Ergebnisse der Sekundäranalyse dem Stand der Forschung über Habitus in der Altenhilfe gegenübergestellt (6.4). Schließlich werden die Ergebnisse aus Kapitel 6 zusammengefasst.

Das Fazit dieser Arbeit wird in Kapitel 7 dargelegt. Zunächst ist es wichtig, dass Schlussfolgerungen über die Sekundäranalyse getroffen werden (7.1). Die Arbeit hat gezeigt, dass eine sekundäranalytische Auswertung bereits vorliegender Daten möglich ist. Allerdings kann ebenfalls herausgearbeitet werden, dass das Analysepotenzial der Daten erst während der Auswertung umfassend beurteilt und reflektiert werden kann. Dennoch bietet das Verfahren vielfältige Nutzungsmöglichkeiten zur Methodenentwicklung und zum Einsatz in der wissenschaftlichen Lehre. In Abschnitt (7.2) werden abschließend Empfehlungen für

⁵ Begriffserklärungen siehe Kapitel 4

die Öffnung von stationären Pflegeeinrichtungen gegeben, die aus den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit generiert werden. Beispielsweise geht es darum, dass Quartierskonzepte bereits in der Ausbildung von angehenden Pflegekräften integriert werden müssten, um einer habituellen Ablehnung vorzubeugen. Außerdem soll dringend die interprofessionelle Zusammenarbeit zwischen Sozialdienst, Betreuung und Pflege gestärkt werden, um Sozialraumorientierung in der Altenhilfe nach dem Verständnis von Bleck et al. (2018) zu erreichen. Abbildung 1 zeigt die Struktur der Arbeit.

Abbildung 1 Struktur der Arbeit





2. Theoretische Hintergründe

In Kapitel 2 wird der theoretische Hintergrund der Studie vorgestellt. Abschnitt (2.1) befasst sich mit dem Thema Quartiersöffnung stationärer Einrichtungen. Hier wird erläutert, seit wann Öffnungsprozesse in der stationären Altenhilfe stattfinden und wie diese aussehen. Anschließend wird das Projekt Gut alt werden in Rheinland-Pfalz (GALINDA) dargestellt, welches als Primärstudie Grundlage der hier beschriebenen Sekundäranalyse ist (6.2). Es wird außerdem ausgeführt, welcher theoretische Hintergrund genutzt wurde, wie das methodische Vorgehen im Projekt aussah und welche relevanten Ergebnisse sich gerade bei der qualitativen Auswertung erzielen ließen. Daran anschließend wird in Abschnitt (2.3) das Thema Sekundäranalyse qualitativer Daten behandelt. Spezifisch wird dargelegt, wie das Verfahren entstanden ist, welche Funktionen es hat und welche Arten von Sekundäranalyse es gibt. Außerdem thematisiert werden Potenziale und Herausforderungen des Verfahrens. Am wichtigsten in diesem Unterkapitel ist die Anwendung der Methode, es wird definiert, welche Art von Sekundäranalyse für diese Arbeit genutzt werden kann und welche Potenziale und Herausforderungen sich zeigen. In Abschnitt (2.4) wird schließlich der Begriff Habitus behandelt. Da die Arbeit das Ziel hat den Habitus von Akteur*innen der Altenhilfe zu rekonstruieren, muss die Begrifflichkeit des „Habitus“ zunächst erklärt werden. Um die geplante Sekundäranalyse durchführen zu können, ist ebenfalls ein Überblick über die Habitusforschung im Bereich der Altenhilfe notwendig. Hiermit werden zudem Anregungen für die methodische Umsetzung der Sekundäranalyse gefunden. Die Darstellung der Literaturrecherche findet sich in Abschnitt (2.5) wieder, bevor am Ende Schlussfolgerungen aus der Recherche für diese Ausarbeitung getroffen werden.

2.1 Quartiersöffnung von stationären Einrichtungen der Langzeitpflege⁶

In den letzten Jahrzehnten entstanden immer mehr alternative Wohnformen. Beispielsweise gibt es ambulant betreute Wohngruppen in Deutschland etwa seit den 70er Jahren. Grund für die Einrichtung dieser Wohnalternativen waren Bestrebungen nach De-Institutionalisierung (weitere Ausführungen zu dieser Thematik siehe auch Rittershaus et al., 2021). Begonnen wurde mit einer Reform der Psychiatrien, welche auch bald die Kritik an Heimen und die Suche nach neuen Wohn- und Versorgungsformen förderte (vgl. Klie et al., 2017: 17). Die klassische Trennung zwischen ambulanter und stationärer Pflege wurde somit in Frage gestellt. Außerdem wurde die Rolle der Kommunen im Sinne von Daseinsorge und kommunaler Verantwortung im siebten Altenbericht der Bundesregierung diskutiert (vgl. BMFSFJ, 2016: VII). In diesem Zusammenhang gab es vielfältige Projektförderungen im Bereich Städtebau, die auch älteren Menschen ermöglichen sollte, hohe Lebensqualität in der Häuslichkeit zu erlangen (vgl. BMFSFJ, 2016: VIII). Diese genannten Strategien

⁶ Die Thematik wird an dieser Stelle randständig behandelt, Grund dafür ist der Verweis auf die Buchveröffentlichung des GALINDA-Projekts. Hier wurden einzelne Aspekte bereits ausführlich beschrieben.

sollten auch den Sozialraum⁷ der alten Menschen stärken und beispielsweise vor Ort verschiedene Angebote vernetzten (vgl. Bleck et al., 2018: 3).

Ebenfalls relevant für die Thematik Öffnung und Sozialraum ist das Konzept der Sorgenden Gemeinschaften (Caring Community) (Klie, 2020). Bei diesem Ansatz geht es um die Verbindung zwischen sozialstaatlicher Verantwortung und lokalem Engagement. Außerdem soll die Teilhabe alter Menschen an der Gesellschaft gesichert werden. In diesem Zusammenhang spielt das Quartier als sozialer Nahraum der eigenen Häuslichkeit eine wichtige Rolle (vgl. BMFSFJ, 2016: 23). Zu der genannten Thematik wurden durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) vielfach Modellprojekte gefördert, in denen sich stationäre Einrichtungen in das Quartier öffneten. Ziel dieser Projekte ist es die Teilhabe der alten Menschen an Quartiersaktivitäten zu fördern und die Wohnqualität zu verbessern (vgl. BMFSFJ, 2016: XXIV).

In seinem Buch „Sozialräumliche Perspektiven der Altenhilfe“ beschreibt Bleck et al. (2018), dass es unbestreitbar ist, dass die genannten sozialräumlichen Ansätze ambulante Wohnformen favorisieren, allerdings komme der stationären Altenhilfe auch eine gewisse Bedeutung zu (vgl. Bleck et al., 2018: 4). Zentral wichtig in diesem Zusammenhang ist das im Januar 2010 in Kraft getretene Landesgesetz über Wohnformen- und Teilhabe (LWTG), welches das Heimgesetz in den Bundesländern abgelöst hat. Neben weiteren Zielen wird in diesem Gesetz spezifisch die Öffnung von stationären Einrichtungen gefordert.

Es heißt hier: *„Einrichtungen [...] sollen sich in das Wohnquartier öffnen. Sie unterstützen die Bewohnerinnen und Bewohner bei deren Teilhabe am Leben in der Gesellschaft durch Einbeziehung von Angehörigen, [...] Betreuer, der Selbsthilfe, von bürgerschaftlich Engagierten und von Institutionen des Sozialwesens, der Kultur und des Sports. Sie fördern Bewohnerinnen und Bewohner bei deren Aktivitäten in der Gemeinde“* (LWTG § 8 RLP)⁸.

Außerdem wird gefordert der zuständigen Behörde ein Konzept vorzulegen, in dem Ziele, Strukturen und Maßnahmen zur Förderung der Teilhabe von Bewohner*innen

⁷ Im Zusammenhang mit einer Öffnung von stationären Einrichtungen wird immer wieder der Begriff Sozialraum oder Quartier genutzt. Nach Bleck et al. (2018) werden diese Bezeichnungen synonym verwendet. Allerdings weist der Begriff Sozialraum theoretische und methodologische Bezüge zur Sozialen Arbeit auf (vgl. Bleck et al., 2018: 3). Im GALINDA-Projekt wurde sich auf den Quartiersbegriff von Bleck et al. bezogen. Dieser soll auch für diese Arbeit genutzt werden: Bleck et al., 2018 definieren Sozialraum beziehungsweise Quartier als: *„überschaubare Wohnumgebung und sozialer Nahraum [...] der sich sowohl auf die vorhandene bauliche und infrastrukturelle Umwelt als auch die lebensweltlichen Nutzungsweisen und Beziehungen bezieht. Damit berücksichtigt dieser Sozialraum-/Quartiersbegriff ausdrücklich das soziale Handeln im Raum und dabei kollektiv erfahrene sowie gesellschaftlich und politisch gerahmte Umweltstrukturen und -bedingungen ebenso wie individuell unterschiedlich wahrgenommene Lebensweltperspektiven in der Wohnumgebung oder auch innerhalb der genutzten Wohnform.“* (Bleck et al., 2018: 15).

⁸ In dieser Arbeit werden nur die gesetzlichen Bestimmungen aus Rheinland-Pfalz beschrieben, da die GALINDA-Studie sich nur auf dieses Bundesland bezog.

festgehalten werden. Zum 1. März 2016 wurde das Landesgesetz über Wohnformen- und Teilhabe (LWTG) in Rheinlandpfalz durch das fast gleichlautende Landesgesetz zur Weiterentwicklung der Wohnformen und zur Stärkung der Teilhabe geändert. Die unangemeldeten Regelprüfungen der Heimaufsicht entfallen somit und die Behörde fungiert hauptsächlich als Beratungsgremium. Allerdings können anlassbezogene Prüfungen stattfinden (siehe § 21 Landesgesetz zur Weiterentwicklung der Wohnformen und zur Stärkung der Teilhabe).

Festzustellen ist, dass für stationäre Einrichtungen lediglich vereinzelte theoretische oder konzeptionelle Überlegungen bestehen, die explizit auf eine Öffnung in das Quartier fokussieren (für einen Überblick siehe Bleck et al., 2018: 7). Die meisten Projekte beziehen sich auf das ambulante Setting oder neue Wohnformen. So etwa auch die bekannten Modellprojekte aus dem Netzwerk SONG (Soziales neu gestalten). Hier schlossen sich mehrere Akteur*innen aus der Sozialwirtschaft zusammen, wie beispielsweise die Bank für Sozialwirtschaft AG in Köln, die Bertelsmann Stiftung, die Bremer Heimstiftung und verschiedene Träger der Altenhilfe in Deutschland (vgl. Soziales neu gestalten, 2010: 17). Das Netzwerk hat sich unter anderem darauf spezialisiert sich mit der Zukunftsfähigkeit der Altenhilfe auseinanderzusetzen. Von besonderer Bedeutung sind gemeinwesenorientierte Projekte, die alternativen Wohnformen entsprechen. Die Autoren gehen in ihren Ausführungen davon aus, dass die klassische stationäre Altenhilfe nicht zukunftsfähig ist, um eine bedarfsgerechte Pflege und Betreuung älterer Menschen zu gewährleisten (vgl. Soziales neu gestalten, 2010: 20f.) Bleck (2018) gibt an, dass bisher für die stationäre Pflege kein professionstheoretisch begründetes Handlungskonzept vorliegt, dies aber dennoch bedeutsam ist (Bleck et al., 2018: 7). Somit vertritt er bezüglich der stationären Altenhilfe eine andere Sichtweise. Einer der wenigen Ansätze, der sich explizit auf die stationäre Pflege bezieht, ist der des Kuratoriums Deutscher Altenhilfe (KDA). Hier geht es um eine Neuausrichtung der stationären Altenhilfe. Es werden verschiedene Generationen des Altenheimwohnbaus bis hin zum Quartierskonzept beschrieben. Die erste Generation der Altenheime war als Verwahranstalt gekennzeichnet, und herrschte bis in die 1960er Jahre vor. Im Grunde ging es in diesen Einrichtungen nur darum, alten Menschen einen Platz zum Schlafen und Essen zur Verfügung zu stellen. Die Bewohner*innen wurden zur damaligen Zeit als „Insassen“ bezeichnet (vgl. Michell-Auli und Sowinski, 2012: 11). Die zweite Generation des Wohnbaus entwickelte sich zwischen 1960 und 1980. Die Bauten wurden jetzt nach dem Beispiel von Krankenhäusern errichtet. Man spezialisierte sich in diesen Einrichtungen auf die Pflege von bettlägerigen Patient*innen (vgl. Michell-Auli und Sowinski, 2012: 11). Seit den 1980er Jahren galt beim Altenheimwohnbau das Leitbild eines Wohnheimes in der vierten Generation. Nun wurden die Pflegeheime auch als Wohnort wahrgenommen. Man kam von einer reinen Defizitorientierung zur Ressourcenförderung. Außerdem ging es um Individualität und Privatheit, womit sich die Raumanteile für die Bewohner*innen vergrößerten (vgl. Michell-Auli und Sowinski: 12). Seit 1995 sprach man von der vierten Generation des Altenheimwohnbaus, was man auch als Hausgemeinschaftskonzept bezeichnet. Hier handelt es sich um eine

kleine Gruppe bis zu zwölf Bewohner*innen, die in einer Art Wohngemeinschaft zusammenleben. Die Zimmer sind rund um den Wohn- und Essbereich angelegt, und es werden täglich hauswirtschaftliche Arbeiten durchgeführt (Winter et al., 2010, zitiert in Michell-Auli und Sowinski, 2012: 12). Die seit etwa 2011 bestehende weitere neue Ausrichtung nennt man auch KDA-Quartiershaus. Dies entspricht der fünften Generation des Altenheimwohnbaus. Besonders wichtig bei dieser Wohnform ist das Prinzip der Öffentlichkeit, was mit einer Quartiersöffnung in Verbindung gebracht wird. Dem/der Bewohner*in soll ermöglicht werden, das Haus zu verlassen und an Aktivitäten des Sozialraumes teilzunehmen. Zudem sollen Anwohner*innen aus dem Quartier ins Haus kommen, indem verschiedene Aktivitäten angeboten werden. Insofern wird die Einrichtung teilweise zum öffentlichen Raum gemacht. Außerdem soll das Quartier barrierefrei gestaltet und somit ein größtmöglicher Austausch gefördert werden. Auch wird die Wichtigkeit von Privatheit und Rückzugsräumen betont, denn die konzeptionelle Ausgestaltung der Hausgemeinschaften wird auch in der fünften Generation der Quartiershäuser fortgeführt (vgl. Michell-Auli und Sowinski, 2012: 64 ff.).

Das Evangelische Johanneswerk mit seinem Altersinstitut in Bielefeld bearbeitete von 2016 bis 2019 das Modellprojekt „Pflege stationär weiterdenken“. Kerngedanke war es Pflegeheime als Quartierszentren weiterzuentwickeln, die als Dienstleistungs- und Beratungszentrum fungieren sollten. Im Projekt wurden vier Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen begleitet. Das Modellprojekt war als ein kooperatives Verbundvorhaben angelegt und umfasste drei Teilprojekte: Konzeptentwicklung, Pilotierung und Evaluation. Die Evaluation wurde von der Universität Bielefeld durchgeführt (vgl. Rösch et al., 2020). Die Heime sollten mit ansässigen Kooperationspartner*innen, wie beispielsweise Beratungsstellen, zusammenarbeiten und somit als erste Anlaufstelle für hilfsbedürftige Menschen dienen (vgl. De Fries und Schönberg, 2017: 4). Außerdem sollten die Einrichtungen als Quartierszentrum nicht nur stationäre Pflege, sondern auch andere Leistungen anbieten. Darunter Kurzzeitpflege, Tagespflege und niederschwellige Betreuungsangebote oder Aktivitäten, wie Seniorennachmittage. Die genannten Angebote, wie beispielsweise auch Pflegeberatung, wurden von externen Dienstleistern erbracht, die dann in der Einrichtung tätig waren. Auch ein Gesundheitszentrum auf dem Gelände des Heimes mit niedergelassenen Ärzt*innen sollte integriert werden (vgl. De Fries und Schönberg, 2017: 4). Ziel des Projekts war eine Verbesserung der Lebens- und Versorgungsqualität der Nutzer*innen sowie eine entsprechende Versorgungskontinuität zu erreichen. Zu den Nutzer*innen zählten ältere Menschen in der Häuslichkeit, Bewohner*innen der Pflegeheime und Angehörige. Auf alle hatte die Umwandlung der klassischen Pflegeheime zu Quartierszentren positive Auswirkungen (vgl. Rösch et al., 2020: 15). Auch die genannten Angebote wie Beratung, Tagespflege oder Kurzzeitpflege konnten in den Einrichtungen umgesetzt werden. Bei der Integration von Leistungen der medizinischen Versorgung zeigten sich Barrieren, da nicht bei allen untersuchten Standorten entsprechende Kooperationen getroffen

werden konnten und die Implementierung von Gesundheitszentren nicht umfassend umgesetzt wurde (vgl. Rösch et al., 2020: 30).

Das Thema „Öffnung von Pflegeheimen“ war und ist aktuell also von Bedeutung. Bleck et al. (2018) benennt konkret zwei Richtungen in die Öffnung gehen kann:

- Öffnung *für* den Sozialraum beziehungsweise das Quartier, die im engeren Sinne eine Nutzung von Angeboten und Räumen einer Pflegeeinrichtung durch einzelnen Bürger*innen oder Vereine, Gremien, Netzwerke etc. aus dem Sozialraum impliziert. Auch die Ambulantisierung der stationären Pflege ist in diesem Sinne denkbar.
- Öffnung *zum* Sozialraum beziehungsweise Quartier, die sich auf die Nutzung des Sozialraums für die Bewohner*innen des Heims bezieht. Gemeint ist die Nutzung von Angeboten in der unmittelbaren Nachbarschaft und damit die Teilhabe an Angeboten des Sozialraums. Es geht um Museumsbesuche, die Organisation von Ausflügen, das Nutzen von Friseur und Gastronomie, etc. (Bleck et al., 2018: 5).

Öffnung im GALINDA-Projekt verfolgte dagegen drei Ziele. Erstens sollte der Vorstellung eines Pflegeheims als „totale Institution“ entgegengewirkt werden (weitere Ausführungen zu dieser Thematik siehe auch Rittershaus et al., 2021). Zweitens sollten Heimbewohner*innen und Quartiersbewohner*innen von entsprechenden Kooperationen profitieren, was bedeuten würde, dass auch Einrichtungen im Quartier von Heimbewohner*innen profitieren und nicht nur umgekehrt. Das dritte Ziel der Öffnung bedeutete mehr Teilhabe, Mitwirkung und Partizipation aller alten Menschen. Damit ging es letztendlich um ein selbstbestimmtes Leben im Sinne von Inklusion. Bei diesem Begriff kann an die Rechtslage erinnert werden, vor allem die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (vgl. Brandenburg, 2021: 8).

Konkret wird die Öffnungsdefinition von Bleck et al. (2018) im GALINDA-Projekt um weitere Aspekte differenziert. Es geht um:

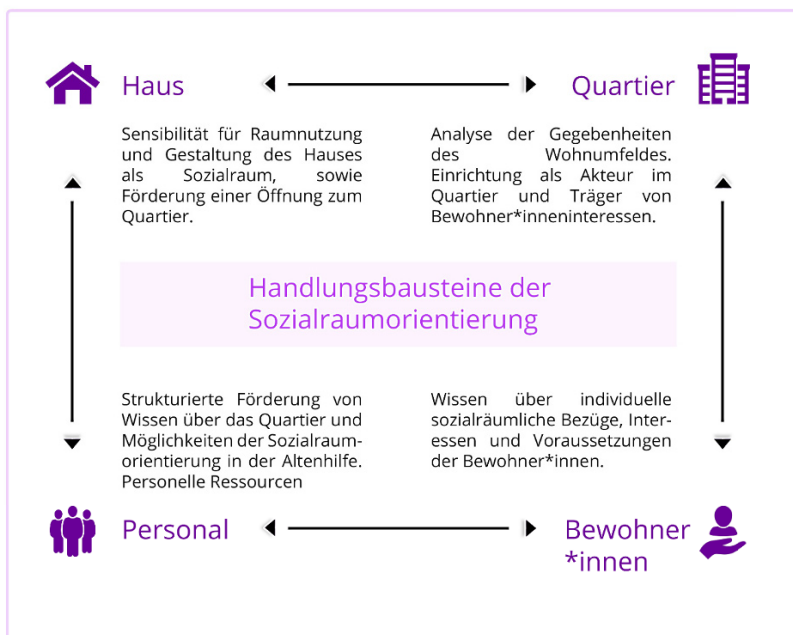
- Öffnung für das Quartier I (Dies betrifft ausschließlich Angebote, die innerhalb der Einrichtung stattfinden und die sich primär an die in ihrer Einrichtung lebenden Bewohner*innen richten.) Beispiele: Gottesdienste im Haus, Vereinsaktivitäten, Kiosk, Friseur, Fußpflege.
- Öffnung für das Quartier II (Dies betrifft ausschließlich Angebote, die innerhalb einer Einrichtung stattfinden, sich aber primär an Menschen außerhalb der Einrichtung richten.) Beispiele: Tagespflege, soziale Aktivitäten (Stammtisch, Café), Bildung, gesundheitsbezogene Fortbildungen von Ärzt*innen und Therapeut*innen.
- Öffnung zum Quartier III (Dies betrifft ausschließlich Angebote, die außerhalb der Einrichtung ermöglicht werden und die sich vorwiegend an die Heimbewohner*innen richten.) Beispiele: Teilnahme an Festen

beziehungsweise kulturellen Veranstaltungen im Quartier, Besuch von Gottesdiensten in der örtlichen Kirche, Mitarbeit in Vereinen.

- Öffnung zum Quartier IV (Dies betrifft ausschließlich Angebote, welche das Heim beziehungsweise Dienstleister des Trägers außerhalb der Einrichtung realisiert und die sich vorwiegend an Menschen des Quartiers richten.) Beispiele: Ambulante Pflegeleistungen, soziale Betreuung, Beratung. (Brandenburg, 2021: 8).

Um eine Sozialraumorientierung der Altenhilfe zu erreichen, hat die Forschungsstudie von Bleck et al. (2018) vier Handlungsbausteine identifiziert, welche auch in das GALINDA-Projekt einbezogen wurden (siehe Abbildung 2). Diese wurden beispielsweise im Zuge der Abschlussveranstaltungen in einem Workshopkonzept angewendet, um die Öffnungsprozesse der Einrichtungen weiterzuentwickeln.

Abbildung 2: Handlungsbausteine der Sozialraumorientierung in der Altenhilfe (nach Bleck et al., 2018: 85)



Der Handlungsbaustein Haus bedeutet in diesem Fall die Sensibilität der Mitarbeitenden für die Raumnutzung in der Einrichtung. Die Räumlichkeiten können sowohl intern als auch von externen Personen aus dem Quartier genutzt werden. Beispiele für die externe Nutzung sind hier Fortbildungen, Friseur*innen, Ärzt*innen,

Cafeteria, Kiosk oder ähnliches. Im umgekehrten Fall können die Räume aber auch von den Bewohner*innen genutzt werden, beispielsweise für private Feiern, Gäste usw. (vgl. Bleck et al., 2018: 79). Die Autor*innen empfehlen eine entsprechende Bedarfsabfrage bei Bewohner*innen und Angehörigen durchzuführen. Bereits wenig Aufwand bedeutet nach Bleck et al. (2018) bereits eine sozialräumliche Gestaltung. Möglich ist es beispielsweise, dass die Mitarbeiter*innen die Bewohner*innen beobachten und feststellen, wo sie sich in der Einrichtung aufhalten. Diesen Platz gilt es dann wohnlich zu gestalten (vgl. Bleck et al., 2018: 81).

Beim Handlungsbaustein Quartier sollte die Einrichtung auf jeden Fall eine Sozialraumanalyse realisieren. Zu prüfen ist die Quartiersstruktur, wie Einwohner*innenzahl, Altersstruktur oder ansässige Einrichtungen. Außerdem kann analysiert werden, ob Bewohner*innen Strukturen im Quartier nutzen können, wie Parkanlagen, Cafés, Restaurants, Supermärkte. Auch die Interessenvertretung im Quartier durch Heimbewohner*innen ist wichtig. Diesen sollte es möglich sein an Stadtteilkonferenzen teilzunehmen (vgl. Bleck et al., 2018: 82).

Der Handlungsbaustein Personal fokussiert darauf, dass beim Thema Sozialraumorientierung alle Berufsgruppen einbezogen werden. Die Ergebnisse der Befragung von Bleck et al. (2018) zeigten, dass die Hauptverantwortung der Öffnungsaktivitäten beim Sozialen Dienst lag. Für die Pflege schien diese Arbeit weniger relevant oder abstrakt zu sein. Als wichtig wird hier beschrieben, auch diese Berufsgruppe einzubeziehen. Ein Vorschlag zur Stärkung der Sozialraumorientierung für die Mitarbeiter*innen kann das Angebot von Vorträgen über die Quartiersgeschichte sein (vgl. Bleck et al., 2018: 83).

Beim Handlungsbaustein Bewohner*innen werden vorwiegend die biografischen Bezüge im Quartier adressiert. Auch diese können durch Gespräche mit den Bewohner*innen hergestellt werden. Hier ist ebenfalls von Relevanz, wie stark die Mobilitätseinschränkung der Bewohner*innen ausgeprägt ist. Sollte die Mobilität der Bewohner*innen es zulassen, können biografische Bezüge auch durch begleitete Besuche in der Kirche oder in einem Café im Quartier hergestellt werden (vgl. Bleck et al., 2018: 84).

2.2 Projekt Gut alt werden in Rheinland-Pfalz (Kulturwandel und Quartiersöffnung in der stationären Langzeitpflege- ein Beitrag zu sorgenden Gemeinschaften)

Der Prozess einer eben geschilderten Öffnung von stationären Einrichtungen wirft viele Fragen auf, unter anderem was es bedeutet eine offene Einrichtung zu sein und wie dieser Wandel gelingt. Eine Öffnung zeigt sich als spezifische Herausforderung, da Pflegeeinrichtungen traditionell (im Sinne der soziologischen Systemtheorie) Exklusionsorte waren (vgl. hierzu z.B. Stichweh 2005, 2009). Dieses Verständnis prägte somit über Jahre die Kultur der Einrichtungen (vgl. Brandenburg, 2021: 4). Wie bereits ausgeführt, wird in Deutschland seit einiger Zeit die Weiterentwicklung der

stationären Langzeitpflege im Zusammenhang mit einer Quartiersentwicklung diskutiert (z.B. Netzwerk: Soziales neu gestalten 2008, 2009, 2010; De Fries und Schönberg, 2017). Diese innovativen Quartiersprojekte wurden aus pflegewissenschaftlicher Perspektive bisher nur rudimentär untersucht. In ersten Veröffentlichungen zeigen sich aber Hinweise auf positive Auswirkungen einer Öffnung im Hinblick auf die Kontaktdichte sowie den Gesundheitszustand der Bewohner*innen. Ebenfalls ergeben sich Kostenersparnisse (vgl. Netzwerk: Soziales neu gestalten et al., 2010; Rösch et al., 2020).

Die oben erwähnte Forschungslücke war Gegenstand des hier vorgestellten wissenschaftlichen Projekts „Gut alt werden in Rheinland-Pfalz (GALINDA)“. Die Studie wurde vom damaligen Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie des Landes Rheinland-Pfalz gefördert und zwischen 2017 und 2020 an der pflegewissenschaftlichen Fakultät der PTHV umgesetzt. Das Projekt versuchte unter anderem zu ergründen, welche fördernden und hemmenden Bedingungen mit Quartiersöffnung in Verbindung gebracht werden können und ob die Organisationskultur der Pflegeeinrichtungen sich auf diese Öffnung auswirkt. In der Studie standen die folgenden Fragestellungen im Vordergrund:

Qualitativer Teil:

- Bestehen bereits konzeptionelle Grundlagen für eine Öffnung von vollstationären Pflegeeinrichtungen in das Quartier?
- Was verstehen die Akteur*innen (Führungskräfte, Mitarbeiter*innen, Bewohner*innen und Angehörige) an den verschiedenen Standorten unter Öffnung?
- Welche fördernden und hemmenden Bedingungen lassen sich im Hinblick auf eine Öffnung identifizieren?
- Welche Unterstützung bieten die Kommunen?
- Welche Netzwerke in den Bereichen Kultur, Bildung, Versorgung und Dienstleistung sowie zu privaten und öffentlichen Trägern bestehen bereits?
- Welche Bedeutung kommt einer sozialraumorientierten Pastoral⁹(unter Beteiligung weiterer Akteur*innen) zu?
- Wie sieht die Organisationskultur in den Einrichtungen aus und wie steht diese in Verbindung zu einer Quartiersöffnung?

Quantitativer Teil:

- Welche Angebote, die Funktionen einer Quartiersöffnung erfüllen, machen die Pflegeeinrichtungen ihren Heim- und den Quartiersbewohner*innen?
- Wie stark und mit welchen anderen Akteur*innen im Quartier sind die Pflegeheime vernetzt?
- Wie stehen die Einrichtungsleitungen grundsätzlich der Quartiersöffnung gegenüber, welche förderlichen Faktoren und welche Barrieren erleben sie?

⁹ Sozialraumorientierte Pastoral ist ein auf gemeinsame Erkundung hin angelegtes Handlungskonzept von Seelsorge und Caritas, meist in Kooperation mit weiteren relevanten Akteur*innen und Partnern im Quartier. Somit beteiligt sich die Kirche an der Sozialraumorientierung (vgl. Lörtsch, o.J.: 3).

- Lässt sich das Vorhandensein einzelner Angebote, die Funktionen einer Quartiersöffnung erfüllen, aus Strukturmerkmalen der Einrichtung heraus erklären?
- Lässt sich ein hoher Partizipationsgrad der Heim- beziehungsweise Quartiersbewohner*innen an einzelnen Angeboten, die Funktionen einer Quartiersöffnung erfüllen, aus Strukturmerkmalen der Einrichtung heraus erklären? (Bauer et al., 2021a: 408)

In der GALINDA-Studie wurden folgende Schritte umgesetzt:

- Systematische Literaturrecherche
- Qualitativer Teilbereich (Einzel- und Gruppeninterviews, verbunden mit Teilnehmender Beobachtung in drei stationären Pflegeeinrichtungen in Rheinland-Pfalz)
- Quantitativer Teilbereich (Onlinebefragung aller Pflegeeinrichtungen in Rheinland-Pfalz)
- Pflegemarktexpertise
- Regelmäßige Treffen von Expertengremien zur Unterstützung der Studie
- Veröffentlichung eines Projekthandbuchs für die Praxis (vgl. Bauer et al., 2021a: 410)

An dieser Stelle werden nun nur kurz die Befunde aus dem qualitativen Teil der Studie zusammengefasst. Dabei werden Ergebnisse fokussiert, die im Zusammenhang mit Mitarbeiter*innen und Führungskräften der Einrichtung stehen. Die Darstellung dieser Ergebnisse ist wichtig, um sie später mit den Befunden der vorliegenden Arbeit vergleichen und diskutieren zu können (siehe Kapitel 6, Abschnitt 6.2). Für einen vollständigen Überblick über die Ergebnisse aus dem GALINDA-Projekt siehe Brandenburg et al. (2021) „Organisationskultur und Quartiersöffnung in der stationären Altenhilfe“.

Die qualitativen Daten der Untersuchung wurden im Jahr 2018 in drei Einrichtungen erhoben:

- **Standort ¹⁰ (mittelgroße Stadt):** Es handelte sich um einen Einrichtungsverbund, in dem sowohl pflegebedürftige ältere Menschen wie auch Menschen mit Behinderung verschiedener Altersgruppen versorgt wurden. In der Institution wurden 2018 circa 175 pflegebedürftige Menschen betreut. Außerdem angeboten wurden 24 seniorengerechte Wohnungen und 10 Plätze in der Tagespflege. Die Personalmeldung zum 15.12.2016 gab eine hohe Fachkraftquote an, diese lag bei über 60%. In der Eingliederungshilfe existierten außerdem ambulant betreute Wohngruppen und eine Tagesförderstätte. Ebenfalls eingerichtet war eine Außenwohngruppe für Menschen mit Behinderung im Quartier, welche im Rahmen eines Dezentralisierungsprojekts

¹⁰ Die „1“ wird in dieser Arbeit bei den Standorten 1-3 nicht ausgeschrieben. Alle anderen Zahlen von ein bis zehn werden ausgeschrieben.

entstanden war. Zusätzlich gab es ein Therapiezentrum mit Schwimmbad, eine Altenpflegeschule, eine offene Cafeteria sowie ein Kiosk. In der Einrichtung existierte ein Quartiersmanagement, dessen Ziel es war, im Quartier, in dem etwa ein Viertel der Menschen über 65 Jahre alt waren, Unterstützung anzubieten sowie ein aktives Leben im Gemeinwesen mit den Bewohner*innen der Einrichtungen zu gestalten (vgl. Bauer et al., 2021a: 409).

- **Standort 2 (großstädtischer Bereich):** Untersucht wurde hier eine kommunale Einrichtung, die auf eine lange Tradition zurückblicken konnte. Das Haus wurde von einer städtischen gGmbH getragen und verfügte 2018 über etwa 230 Plätze und fünf eingestreute Plätze für die Kurzzeitpflege. Die Fachkraftquote lag bei über 50%. Die Einrichtung befand sich zentral in der Innenstadt und war gut an das umliegende Quartier angebunden. Die Cafeteria spielte in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle bei der Öffnung, da sie von vielen externen Personen besucht wurde. Es waren vielfache Entwicklungen im Bereich Quartiersöffnung zu verzeichnen. Verantwortet wurde dies durch die Geschäftsführung beziehungsweise Einrichtungsleitung. Außerdem gab es ein sieben Personen starkes Team im Sozialdienst, welches an verschiedenen Aktivitäten beteiligt war (vgl. Bauer et al., 2021a: 409).
- **Standort 3 (kleinstädtischer Bereich):** An diesem Standort war ein Quartiersentwicklungsprozess auf der Basis einer Sozialraumanalyse in Gang gesetzt worden. Es existierte ein tragfähiges Netzwerk im Bereich der Altenhilfe, ein großer konfessioneller Träger hatte sich engagiert. Beteiligt war außerdem die ökumenische Sozialstation, die katholische Kirchengemeinde, der Diözesanverband, die katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) und weitere Akteur*innen. Die konzeptionelle Grundlage fokussierte den Aufbau und die dauerhafte Etablierung von sozialen Netzwerken im Quartier. Außerdem sollte es einen Ausbau barrierefreier Räume in der Gemeinde und die Schaffung von neuem Wohnraum (auch vor Ort) geben. Nebenbei sollten weitere Angebote entwickelt werden¹¹. Zuständig für die Quartiersentwicklung waren zum Zeitpunkt der Befragung zwei Quartiersmanager*innen, die durch eine Projektfinanzierung gefördert wurden (vgl. Bauer et al., 2021a: 410).




2.2.1 Theoretischer Hintergrund und Methodik

Methodologischer Hintergrund der GALINDA-Studie war der Symbolische Interaktionismus (siehe Kapitel 3, Abschnitt 3.1). Spezifisch war hier die Analyse der subjektiven Bedeutung (subjektiver Sinn), den die Individuen mit ihren Handlungen und ihrer Umgebung verbanden (vgl. Flick, 2012: 82). Ein zentraler Fokus beim Symbolischen Interaktionismus liegt bei der subjektiven Interpretation der Welt (vgl. Lamnek, 2005: 39). Beispiel für GALINDA war hier die subjektive Vorstellung der

¹¹ In der Planung waren neben sektorenübergreifenden Angeboten der Altenhilfe der Bau von Wohnungen für betreutes Wohnen in einem Umfang von ca. 20 Wohnungen, eine ambulant betreute Wohngruppe (12 Plätze), eine Tagespflege (20 Plätze), ein Wohnbereich (ca. 12 Wohnungen) für ein gemeinschaftliches generationsübergreifendes Wohnen sowie Bewegungsräume für das Quartier.

Befragten über Quartiersöffnung oder fördernde und hemmende Faktoren in diesem Zusammenhang. Als Erhebungsmethoden wurden Experteninterviews und Gruppendiskussionen genutzt. Insgesamt realisierte die Forschungsgruppe 67 Interviews mit verschiedenen Akteur*innen an den genannten Standorten. Um einen umfangreichen Eindruck über die Aktivitäten zu erhalten wurden außerdem Beobachtungen und Quartiersbegehungen durchgeführt. In Abbildung 3 findet sich eine Übersicht über die Interviews und Beobachtungen in den Einrichtungen.

Abbildung 3 : Interviews und Beobachtungen an den GALINDA-Standorten

	Standort 1 	Standort 2 	Standort 3 
Interviews	Leitungsebene Bereichsleitungen Mitarbeiter*innen Bewohner*innen Angehörige Kooperationspartner*innen Einwohner*innen im Quartier	Leitungsebene Bereichsleitungen Mitarbeiter*innen Bewohner*innen Angehörige Kooperationspartner*innen Einwohner*innen im Quartier	Leitungsebene Bereichsleitungen Mitarbeiter*innen Kooperationspartner*innen
Beobachtungen	5 Beobachtungstage (Offener Mittagstisch, Wanderung mit Wanderverein, Therapiezentrum)	4 Beobachtungstage (Veranstaltung mit den Stadtwerken, Offener Chor, Kräuterfest, Museumsbesuch zusammen mit Schulklasse)	4 Beobachtungstage (Kunstaustellung im Altenheim, Auf „Rädern zum Essen“, Stadtrats- sitzung zur Entscheidung über Neubau)

Als Auswertungsmethode der Interviews wurde die Qualitative Inhaltsanalyse genutzt. Die Beobachtungen wurden in Anlehnung an die dichte Beschreibung nach Geertz (1987) ausgewertet. Außerdem wurde angestrebt die theoretischen Perspektiven der Organisationskultur, die von Martin (1992) beschrieben werden nachzuzeichnen. Eine methodologische Einordnung der Erhebungsmethode „Teilnehmende Beobachtung“ wurde an dieser Stelle randständig behandelt, angenommen wurde aber die Ethnomethodologie (siehe Kapitel 3, Abschnitt 3.1).

2.2.2 Zusammenfassung der Ergebnisse (qualitative Befragung)

An allen drei Standorten wurden Quartiersprojekte umgesetzt, in welchen die stationären Einrichtungen der Altenhilfe in unterschiedlichem Ausmaß involviert waren. Zudem gab es an den Standorten 1 und 3 ein etabliertes Quartiersmanagement. An Standort 2 wurde dies hingegen von der Führungskraft zusätzlich zu ihren originären Aufgaben wahrgenommen. Ein standortübergreifendes, professionelles Quartiersmanagement wurde als unverzichtbar für die Nachhaltigkeit von Quartiersprojekten benannt. Zu dessen Förderung wurde an Standort 1 eine potentielle Refinanzierung über den Pflegesatz diskutiert, während an Standort 2 eine

Lösung mit Drittelbeteiligungen von Trägern, Kommune und Wohnungsbauträgern gewünscht wurde. An Standort 3 wurde erwähnt, dass eine finanzielle Beteiligung der Kommune am Quartiersmanagement längerfristig notwendig sei, jedoch bisher nicht erfolgte. An allen Standorten wurde den Kommunen ein sehr großer Teil der Verantwortung für die Etablierung von Quartiersprojekten zugesprochen, welcher zum Zeitpunkt der Befragung nicht nachgekommen wurde (vgl. Bauer et al., 2021a: 414).

Bei der Existenz von konzeptionellen Grundlagen, die eine Öffnung ermöglichten, unterschieden sich die untersuchten Einrichtungen stark. Standort 1 verfügte über einen konzeptstiftenden Leitgedanken, der die Perspektive der Heimbewohner*innen und der Quartiersbewohner*innen berücksichtigte. Das Quartiersmanagement wurde hier außerdem als Personalstelle etabliert. An Standort 2 wurden konzeptionelle Grundlagen zunächst als nachrangig betrachtet. Die Quartiersarbeit oblag der Geschäftsführung. An Standort 3 bestand eine konkrete, konzeptionelle Ausgestaltung des Quartiersprojekts, welche schon früh angegangen wurde. Allerdings fehlte es hier an einer Vernetzung der verschiedenen Akteur*innen vor allem inner- und außerhalb der Einrichtung (vgl. Bauer et al., 2021a: 411f).

Die Leitungskräfte sowie Mitarbeiter*innen an den jeweiligen Standorten wurden unter anderem danach gefragt, was sie unter Öffnung einer Pflegeeinrichtung verstanden. Hier wurden verschiedene Aspekte genannt. Am häufigsten aufgeführt wurden Kooperationen der Einrichtung in das Quartier, beispielsweise mit Schulen oder Kindergärten. Ebenfalls thematisierten die Befragten die Nutzung von Räumlichkeiten der Einrichtung durch externe Gruppen, die beispielsweise für Veranstaltungen oder Fortbildungen ins Haus kamen. Befragte aller Standorte brachten außerdem offene Veranstaltungen und Ausflüge mit Bewohner*innen in das Quartier mit einer Öffnung in Verbindung. An Standort 1 wurde als zusätzlicher Aspekt einer Öffnung eine Weiterentwicklung der Einrichtung für das Quartier genannt, was einer gezielten Bedarfsanalyse entsprach. Standort 2 priorisierte die Bedeutung einer Sensibilisierung der Quartiersbewohner*innen für die Pflegeeinrichtung und mögliche Bedarfe wie Ehrenamt. Standort 3 akzentuierte vor allem Vereinstraditionen, welche Öffnung möglich machten. Auf einer personellen Ebene sahen alle Befragten ehrenamtliche Mitarbeiter*innen als wichtigen Bestandteil einer Öffnung. Neben einer Sensibilisierung des Quartiers war für die befragten Leitungskräfte an Standort 1 auch eine Sensibilisierung aller Mitarbeiter*innen wichtig. Entsprechende Bemühungen mussten hier vor allem im Bereich Altenhilfe stattfinden. Dies betrachteten die Leitungskräfte an Standort 2 als nicht erforderlich, da die Pflegekräfte nicht in Öffnungsaktivitäten involviert waren.

Eine weitere Thematik, die behandelt wurde, waren fördernde Bedingungen einer Öffnung. Befragt wurden dazu Führungskräfte, Mitarbeiter*innen, Bewohner*innen und Angehörige an den jeweiligen Standorten. Als nützlich wurden standortübergreifend die vielfältigen Kooperationen und langjährigen Netzwerke mit Akteur*innen im Quartier genannt. An Standort 1 und 2 wurde spezifisch die zentrale Lage der Einrichtung hervorgehoben, welche den Heimbewohner*innen ermöglichte,